

## Petrus Canisius als Katechet und Pädagoge

Eugen Paul (†)

Daß Canisius Katechismen verfaßt hat, ist bekannt, manchmal auch, daß er selber Katechesen gehalten hat. Ihn aber einen Pädagogen zu nennen, erscheint als reichlich verwegen: Wo hat er erzieherisch gewirkt, erst recht: welche pädagogischen Schriften hat er ausgearbeitet? Die Antwort auf die zweite Frage lautet: keine. Damit ist aber eine Eigenart genannt, die zumindest den Katecheten und Pädagogen Canisius betrifft: Theoretische Schriften hat er hierzu keine verfaßt; es handelt sich immer um praktische Anleitungen oder situative Äußerungen (besonders in seinen Briefen). Man müßte ihn daher (wenn es nicht so mißverständlich wäre) einen „praktischen Katecheten“ und Pädagogen nennen bzw. nach heutiger Terminologie einen „praktischen“ Religionspädagogen. Weil aber zu Canisius' Zeiten die Religion als Herzstück jeder Erziehung betrachtet wurde, belassen wir es bei „Pädagoge“. Dabei muß weiter berücksichtigt werden, daß Canisius im Kontext des jesuitischen Erziehungskonzepts wirkt, daher in dessen Horizont gesehen werden muß. Damit wird nicht behauptet, daß die Jesuiten (zunächst) ein Erziehungsprogramm entworfen und dieses dann praktiziert hätten; sie sind ja nach der Intention des hl. Ignatius ein „Missions-“, kein „Erziehungs-“Ordnung, was natürlich nicht ausschließt, daß Erziehungsaufgaben anfallen können. Vielmehr ist gemeint, daß sich die Jesuiten aufgrund der situativen Bedingungen schon früh – nicht selten nach ordensinternen Auseinandersetzungen – zu einem Erziehungskonzept durchgerungen haben, das – woher seine einzelnen Elemente auch stammen mögen – ein eigentümliches Profil aufweist. Darauf ist zunächst einzugehen.

### 1. Zum jesuitischen Erziehungskonzept<sup>1</sup>

Das Erste und Kennzeichnende ist, daß man alle Verantwortlichen, angefangen bei den Eltern, beschwört, die Erziehung ernst zu nehmen, sie als – gerade

1 Vgl. Paul Eugen, *Geschichte der christlichen Erziehung II: Barock und Aufklärung*, Freiburg i. Br. 1995, Kapitel 2; zu Canisius: Metzler Johannes, *Petrus Canisius als Erneuerer des Schul- und Erziehungswesens*. Festblätter zu seiner Heiligsprechung (Schulpolitik und Erziehung, NF 25) Düsseldorf 1925 (= Sonderdruck aus *Schule und Erziehung* 1925, Heft 2).

christlich verstanden – ganz große Aufgabe zu sehen. Es ist (im Blick auf den zeitgenössischen Hintergrund) falsch, wenn etwa die „hohen Theologen“ sich zu gut dafür halten, mit Kindern und Jugendlichen umzugehen, sich mit ihnen abzugeben, erst recht, wenn jeder Dahergelaufene (um nicht zu sagen: jede verkrachte Existenz) als Lehrer gerade gut genug ist, was ja auch heißt, „teuer“ genug ist, weil er sich mit einem Hungerlohn zufrieden gibt. So schreibt Canisius z. B. an Julius Echter von Mespelbrunn, den Bischof von Würzburg, 1576 (aus Innsbruck): Unser Herr und Meister selbst hat katechisiert. *Andere mögen ihre Arbeiten vorschützen, sie mögen nach höheren Funktionen trachten, welche der Kirche größeren Gewinn eintragen, sie mögen diesen Dienst als geringfügig und als mühselig bezeichnen, sie mögen sich auch damit herausreden, daß sie nicht mit den Kindern selber zu Kindern werden wollten. Christus, die Weisheit Gottes selber, hat sich nicht gescheut, mit den Kindern ganz vertraulich umzugehen...* (das wird breit ausgeführt). *Wollen wir Christus und seinem hl. Evangelium glauben, so ist es von solcher Bedeutung, sich um die Kleinen verdient zu machen und sich abzumühen bei ihrem Unterricht und mit deren Anleitung zur Frömmigkeit, wie bewährte Katecheten tun, daß wir dabei nicht nur ein christliches, sondern sozusagen ein Engelsamt ausüben.* Es folgen Hinweise auf berühmte Vorbilder wie Origenes, Basilius d. Gr., Ambrosius und vor allem Augustinus, dazu biblische Begründungen; zum Schluß wird an das Konzil von Trient erinnert, das die Katechese (sonn- und feiertags am Nachmittag) für Kinder *und alle im Glauben wenig Unterrichteten* verpflichtend einführte<sup>2</sup>. Auch sonst betont Canisius die Notwendigkeit früher (religiöser) Erziehung<sup>3</sup>. Dem entspricht, daß aus seinen Briefen immer wieder hervorgeht, wie wichtig ihm die Schulen, dabei die Bemühungen um gute Lehrer sind<sup>4</sup>.

Das Wort „Schule“ weckt bei einem heutigen Leser aber eher falsche Assoziationen, weil er nur an eine Lehrereinrichtung denkt, die Berechtigungen (Zeugnisse) zu vergeben hat. Damit sind wir bei einem Zweiten, Kennzeichnendem: Ganzheitliche Erziehung, d. h. Unterricht im Kontext von Erziehung, ja Lebensgestaltung überhaupt. Das ist zunächst am besten ablesbar an den viel formulierten (idealen) Tages- und Lebensordnungen für Kinder und Jugendliche, die mancher heutige Leser vielleicht noch aus seiner Jugendzeit kennt. Morgens nach Sonnenaufgang steht man auf und erhebt beim An-

2 Vgl. PCE VII, 326–336, hier 333–335, zitiert nach: Knor J., Petrus Canisius über Katechese und Katechismus (KatBl 51) 1925, 202–206, hier 205 f.

3 Vgl. Metzler, Canisius als Erneuerer, etwa 32–34.

4 Vgl. Metzler, Canisius als Erneuerer, etwa 22f. mit 35f.

kleiden das Herz zu Gott, dankt ihm für den neuen Tag und weihet ihn seinem Herrn. Das Morgengebet wird kniend vor einem Kreuz oder (Heiligen-)Bild verrichtet, wobei auch die „Betrachtung“/Meditation (besonders des Lebens Christi) gepflegt werden soll. Anschließend folgt der Besuch der hl. Messe (andächtig beiwohnen, besonders der Wandlung: Kreuzesopfer Christi, für sein Fleisch und Blut danken, um Vergebung der Sünden bitten; wenigstens geistlich kommunizieren). Tagsüber sollte auch eine Besichtigung vor dem Allerheiligsten (*visitatio*) gemacht werden. Besonders wichtig ist das Abendgebet mit der eindringlichen Gewissenserforschung. Sonn- und feiertags sind Predigt und die (Nachmittags-, Abend-)Andacht zu besuchen. Ganz wichtig ist der regelmäßige Empfang der Sakramente, auf den die Jesuiten ständig (mit mäßigem Erfolg) dringen. Das heißt: möglichst wöchentlich beichten = sich einem Seelenführer anvertrauen; die Beichte wird damit zum Zentralinstrument der Bußerziehung und Gewissensbildung überhaupt. Weiter: möglichst (nur) monatlich kommunizieren, weil in der Regel die hinreichende Disposition hierfür kaum häufiger gegeben ist.

In diesem Kontext ist der Schulunterricht, darin die Katechese eingebettet. So verwundert es nicht, daß der förmliche Katechismusunterricht (nach modernem Empfinden) eine bescheidene Rolle spielt: wöchentlich gewöhnlich eine Stunde. Aller Unterricht soll ja religiös geprägt sein. Auch leuchtet sofort ein, daß die Schüler nach dem Unterricht nicht einfach entlassen sind. Ziel ist vielmehr, sie ganz in die geschilderte Lebensordnung einzubinden. Daher versucht man wenigstens die Eifrigen in sogenannten Marianischen Kongregationen (MC) zu versammeln, wo man diese Ideale ganz gezielt realisieren will: wenn man so will, eine der frühesten Formen gezielter kirchlicher Jugendarbeit (als Gründungsdatum gilt 1563, Rom). Man trifft sich wöchentlich (sonntags) und an Marienfesten. Zu den Verpflichtungen gehören auch „apostolische“ Wirksamkeiten wie Arme und Kranke besuchen, nicht zuletzt Geschwister und Kameraden im Glauben unterweisen und die Eltern ermuntern, für die Familienangehörigen samt Dienstboten passende geistliche Literatur, auch Rosenkränze u.ä. zu besorgen. Canisius hat dementsprechend auch solche Kongregationen gegründet bzw. auf deren Gründung gedrungen<sup>5</sup>.

Zur ganzheitlichen religiösen Erziehung gehören noch das (besonders von den Kongregationen, auch Schulen) gepflegte geistliche Spiel/Theater (in moralisch-religiöser Absicht), geistliche Lieder und Bilder (je besonders in kate-

5 Vgl. Metzler, Canisius als Erneuerer, 18 f. (die Kongregation in Freiburg/Schweiz 1581 ist seine Gründung).

cheterischer Absicht), auch feierliche Begegnungen wie Prozessionen und nicht zuletzt die feierliche Erstkommunion, die die Jesuiten (auch mit mäßigem Erfolg) eifrig propagieren.

Zu all' dem Gesagten paßt, daß man häufiger liest, die Jesuiten hätten mit Vorliebe Internate gegründet. Das ist jedoch (für die Zeit bis zur Aufhebung 1773) nicht richtig: Sie waren eher internatsskeptisch und wollten Internate nur dort, wo sie pädagogisch und aus sozialen Gründen unbedingt notwendig waren wie im deutschsprachigen Bereich. Insofern ist hier Canisius nicht generell, wohl aber im Sinne der notwendigen Ausnahmen ordenstypisch, wenn er auf die Errichtung solcher Einrichtungen dringt, weil sonst die „arme Jugend“ dem Verderben preisgegeben sei<sup>6</sup>.

## 2. *Schwerpunkte canisianischer Verwirklichungen*

In diesem Gesamtzusammenhang geht es nicht bloß um Belehrung. Daher verfaßt Canisius auch geistliche Literatur wie etwa das „Beicht und Communionbüchlin“ (1569) oder „Kurtze Erklärung der Fürnemsten Stuck des wahren Catholischen Glaubens. Auch rechte und Catholische Form zu betten“ (1563). Überhaupt sind seine Katechismen zugleich Erbauungsbücher, weil im Anhang gewöhnlich (exemplarische) Gebetstexte und Anleitungen zum Empfang des Bußsakramentes und der Eucharistie geboten werden. So kann Alois Schott sagen, die canisianische „Neuerung“ sei die „Verbindung des Katechismus mit dem Gebetbuch“ gewesen<sup>7</sup>.

Dem entspricht auch das Wirken in der Schule; Canisius hat immerhin in Wien 1552 ein Gymnasium geleitet<sup>8</sup>, und die Ingolstädter Schulordnungen sind – so sage ich einmal vorsichtig – wohl in seinem Gesichtskreis entstanden<sup>9</sup>. Die Ordnung der Lateinschule jedenfalls (seit 1550) scheint unter Canisius einge-

6 Vgl. Metzler, Canisius als Erneuerer, 17f.

7 Schott Alois, Das Gebetbuch in der Zeit der katholischen Restauration (ZKTh 61) 1937, hier 211–217 (Zitate 217); dabei weiß Schott, daß es so etwas auch in der Vorreformationszeit gab, weshalb diese Behauptung nur für die Neuzeit gelte, wobei, so füge ich hinzu, der protestantische Bereich (besonders Luther) außer Betracht bleibt.

8 Vgl. Metzler, Canisius als Erneuerer, 12.

9 Vgl. Metzler, Canisius als Erneuerer, 25f.; Reiser J. B., Notizen über das katechetische Wirken des sel. Petrus Canisius in Wort und Schriften, Ingolstadt 1869 (Mainz 1882, erweitert unter dem Titel: P. Petrus Canisius als Katechet in Wort und Schriften); Reiser ist vor allem wichtig, weil er den Wortlaut der Ingolstädter Schulordnungen (lateinische Schule seit 1550, revidiert 1597, und deutsche Schule 1589) bietet.

führt worden zu sein<sup>10</sup>. Aus ihr geht klar die enge Verbindung von Schule und Liturgie/Gebetspraxis hervor. Als formelle religiöse Unterweisung wird aufgeführt: „11. Am Freitag solle der Katechismus docirt und explicirt und am Samstag das sonntägliche Evangelium mit der Epistel exponirt und verdeutscht werden“. Auch für letzteres – übrigens schon im Spätmittelalter üblich – hat Canisius Erschließungshilfen verfaßt, wie z. B.: *Epistulae et Evangelia ...*, Dillingen 1570 u. ö.<sup>11</sup>. Die Ordnung für die deutsche Schule (1589) folgt demselben Tenor und verlangt – auch das ist zeittypisch – vom Lehrer ausdrücklich, er solle die Kinder zu Gottesdienst (tägliche hl. Messe) und Predigt, zur sonn- und feiertäglichen Nachmittagskatechese (Christenlehre) und zur Beicht (mit Beichtunterricht) führen.

Wie man sich die katechetische Tätigkeit, die Canisius häufiger ausgeübt hat, vorzustellen hat, kann man an der (im deutschsprachigen Raum frühesten?) Anleitung, enthalten im „*Speculum Catechismi*“, ablesen: „Wie man den Catechismus zu Ynsßprugg lehre“ (1588)<sup>12</sup>. Um 12.45 Uhr läutet man gute fünf Minuten, um die Kinder (auf ein Uhr) zusammenzurufen. Dann singt man (unter Leitung eines Vorsängers) ein geistliches Lied (vgl. Petrus Canisius, *Catholische Kirchen Gesang vor vnd nach dem Catechismo ...* zu singen, 1594). Danach erscheint der Katechet und betet – nach dem Kreuzzeichen – den Kindern das Vaterunser, Ave Maria und das Glaubensbekenntnis vor; diese sprechen es kniend und mit gefalteten Händen nach. Anschließend wird das aufgegebene Katechismuspensum etwa 1/4 Stunde abgehört; zur Auflockerung wird dazwischen anderes (früher Behandeltes) aus dem Katechismus gefragt, es werden Gebete und Kreuzzeichen geübt, die Fleißigen (mit Heiligenbildchen usw.) belohnt. Anschließend wird – wieder etwa 1/4 Stunde – geprüft, was die Kinder von der „Erklärung“ des vergangenen Pensums behalten haben, wobei Gelegenheit zur Verdeutlichung und Vertiefung ist. Auch jetzt werden wieder die Eifrigeren belohnt. Danach wird der neue Lehrstoff (*ain Hauptstück auß dem Catechismo*) derart präsentiert, daß zwei (vom Lehrer präparierte) Buben je auf einen hohen Stuhl steigen und von dort *Recitieren mit einander laut, langsam, deutlich unnd verständiglich*. Auch diese Buben sollen belohnt werden. Eigens wird angemerkt, daß das lange fünfte Hauptstück (offenbar des

10 Vgl. Reiser, Notizen, 95.

11 Vgl. Metzler, Canisius als Erneuerer, 27; auch Paul Eugen, in: Brandmüller W. (Hg.), *Handbuch der Bayerischen Kirchengeschichte* 2, St. Ottilien 1993, 573.

12 Vgl. besonders Krus Franz, *Petrus Canisius und die älteste Jesuiten-Katechese in Innsbruck* (Zweites Jahrbuch des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft) Kempten u. a. 1909, 227–258, hier 253–255.

kleinsten Canisius-Katechismus) auf zwei Sonntage verteilt werden solle. Dann erklärt der Katechet bis zum Ende der Stunde *etwas in dem Catechismo* und gibt die Hausaufgabe (Katechismus-Lernpensum). Die Stunde schließt wieder mit Gebet (besonders Rezitation der Zehn Gebote und Kirchengebote) und geistlichem Gesang. Man sieht: Diese (ordenstypische) Art von Katechese legt größten Wert auf das Auswendiglernen des Katechismus, unterstützt von möglichst vielen „Auflockerungen“ und nicht zuletzt motivierenden Belohnungen (übrigens in der Katechese bis in die jüngste Zeit üblich), vor allem aber eingebettet in ein selbstverständlich vorausgesetztes und geübtes Glaubensleben. Zu den Auflockerungen können übrigens auch „Katechismuslieder“ gehören, wie sie auch Canisius herausgegeben hat: „Catechismus in Reimen gesetzt, zum singen“ (1569).

Am bekanntesten sind natürlich die (alle auch in die Muttersprachen übersetzten und bis in die neueste Zeit weitverbreiteten) Katechismen von Canisius: Der große (*Summa Doctrinae Christianae*, Wien 1555), der kleinste (*Catechismus Minimus*, Ingolstadt 1556), der kleine (*Parvus Catechismus Catholicorum*, Köln 1559) und der Bilderkatechismus in Anlehnung an jesuitische (und vorher protestantische) Vorbilder (*Institutiones Christianae*, Antwerpen 1589)<sup>13</sup>. Hier wird ganz Charakteristisches sichtbar: kein Universalkatechismus für alle (wie König Ferdinand I. von Österreich, der Auftraggeber des großen Katechismus, gewollt hatte), sondern – modern gesprochen – je für Zielgruppen konzipierte Texte oder Bilder: für Studenten und Gebildete (vor allem Geistliche), für Kinder und „einfältige Christen“, für Lateinschüler, für Analphabeten. Dabei dachte Canisius auch an die wirtschaftliche Seite: Der kleinste Katechismus muß nicht nur deshalb ganz kurz sein und bleiben (knapp 60 Fragen und Antworten), damit auch der Einfältigste ihn behalten könne, sondern auch, weil er erschwinglich bleiben muß. Daher scheidet – Vollständigkeit des Glaubens hin oder her – ein teurer Wälzer aus.

Solche Überlegungen, meine ich, zeigen die katechetisch-pastorale Genialität des Canisius. Inhaltlich gesehen ist er eher traditionell, folgt aber der augustinischen Tradition (vor allem: *Enchiridion de fide, spe et caritate*; auch Thomas von Aquin: *In duo praecepta caritatis et in decem logis praecepta expositio*, Prologus), wenn er nach Glaube(nsbekenntnis), Hoffnung (Vater-

13 Vgl. vor allem Streicher; Einzelheiten auch bei Paul Eugen (*Handbuch der Bayerischen Kirchengeschichte*), 262 mit 567 und 573. Zum Kontext vgl. auch Braunsberger Otto, *Entstehung* (1893) und Buxbaum E. M., *Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 1549–1556*, Rom 1973. – Siehe hier: 167, Anm. 62

unser und Gebet) und Liebe (mit Zehn Geboten und Kirchengeboten) gliedert: klar und übersichtlich, auf das Wesentliche bezogen. Er fügt dann noch die Sakramente an und kann (im fünften und letzten Kapitel) unter *Werke der Gerechtigkeit* einmal die katholische Position (Glaube und Werke) unterstreichen, zugleich die meisten mittelalterlichen Glaubensformeln (wie Hauptsünden, Werke der Barmherzigkeit usw.) unterbringen, an die die Leute gewöhnt sind (und die sie wohl als typisch katholischen Ausdruck des Glaubens betrachten). Direkte konfessionelle Polemik wird strikt vermieden, und es fällt auf, daß (im großen Katechismus vor allem) gern aus der Hl. Schrift und den älteren Theologen (besonders Augustinus) zitiert wird: Das ist – so soll offenbar damit ausgedrückt werden – die gute alte christliche Tradition<sup>14</sup>.

### 3. Beispiele der Verwirklichung – Zur Beurteilung

Es soll zum Schluß die schwierige Frage noch wenigstens beleuchtet werden, wie die pastoral-katechetische Qualität der vielen Hilfen, die Canisius formuliert, zu beurteilen ist. Die übliche Bewertung scheint mir darunter zu leiden, daß sie pauschal ist, ohne ihre Kriterien preiszugeben. Hierbei ist auch zu beachten, ob und inwiefern man stillschweigend moderne Vorstellungen zugrundelegt.

Eher formell gesehen besteht die Originalität des Canisius, so sahen wir, wohl darin, daß er überzeugend und übersichtlich gliedert, somit nicht in einem Wust von einzeln Aneinandergereihtem (wie nicht selten im Spätmittelalter: die vielen Glaubensformeln<sup>15</sup>) versinkt; zugleich besteht die Originalität wohl darin, daß er sich genau überlegt, wen er jeweils anreden will (was in der späteren Zeit, teilweise bis heute, oft genug vergessen wurde).

Gibt es auch inhaltlich gesehen Originelles, und worin besteht es? Zunächst findet man viel (bis auf den heutigen Tag) Übliches, wenn (komplexe) theologische Begriffe bloß notdürftig verdeutscht werden, ohne ihren Sinn und Zusammenhang zu erschließen. Das kommt natürlich im kleinsten Katechismus ganz unverhüllt zum Vorschein (daraus alle folgenden Beispiele): Die Eucharistie ist dann der wahre Leib Christi, der angebetet und Gottvater zum

14 Vgl. die entsprechende Darstellung (auch zur Erschließung) von Busaeus Petrus SJ, *Autoritatem Sacrae Scripturae et Sanctorum Patrum, quae in Summa doctrinae Christianae Doctoris Petri Canisii... citantur*, 4 Bände Köln 1569/70.

15 Vgl. Paul Eugen, *Geschichte der christlichen Erziehung I: Antike und Mittelalter*, Freiburg i. Br. 1993, besonders Exkurs 5.

Opfer dargebracht werden muß; für den Laien genügt der Empfang unter nur einer Gestalt, und dieser Empfang muß würdig sein, wenn er für die ewige Seligkeit heilsam sein soll (Kap. 4,6)<sup>16</sup>. Wie man sieht, sind das die aneinandergereihten Gegenpositionen zur protestantischen Auffassung, ohne sie in einen Zusammenhang zu bringen. Etwas anders ist das schon bei der Trinität, wo zwar zu Beginn „das eine Wesen in drei Personen“ genannt, dann aber ohne weitere dogmatische Absicherung (wie oft in der Neuzeit) formuliert wird: Gottvater ist der Schöpfer, der Sohn der Erlöser, der Geist *der hailigmacher, hütter und regierer der kirchen unnd christglaubigen*. Demnach sei auch das Glaubensbekenntnis dreigliedert (Kap. 1,8). So wird wenigstens eine heilsökonomische Sicht angebahnt, die – anstatt eines in sich kreisenden Gottes – auch die Beziehungen dieser Trinitas zu Welt, Menschheit und Kirche samt dem einzelnen Gläubigen (der Geist = der einwohnende Gott) andeutet<sup>17</sup>. Und wo gefragt wird, warum man zuerst vom Glauben handle, folgt die (kräftige) Antwort: *Darumb, das der glaub ain liecht ist der seelen, ain thür des lebens und ain grundfest der ewigen seligkait* (Kap. 1,4). Im ethischen Teil zeigt sich (bezeichnenderweise?) m. E. noch deutlicher, daß Canisius lebensnah sein will. So empfiehlt er in seiner Beichtanleitung (Anhang zum kleinsten Katechismus) folgende Art der Gewissenserforschung: zuerst sich überlegen, wo man war (Orte), mit wem man beisammen war und was man jeweils getan hat; diese Situationen seien dann im Lichte der Zehn Gebote vor allem zu durchleuchten und zu bewerten. Diese Art einer situativen Gewissenserforschung (anstatt einer normativen, also gewöhnlich von den Zehn Geboten ausgehenden) hat man, wenn ich das recht beurteile, erst wieder in jüngster Zeit entdeckt.

Man sollte solchen Fragen (nicht bloß bezüglich unseres Autors) detaillierter nachgehen, um der Eigenart dieser Pastoral bzw. Katechese besser auf die Spur zu kommen.

Ein Fazit? Möglicherweise entdeckt bei Canisius wenig Originelles, wer meint, ein origineller Mensch müsse Wesentliches selbst erfinden (das ist wohl die heutige Auffassung von Originalität). Wer aber auch als originell bewerten kann, was ein Mensch (egal von wem erfunden) situativ bedenkt und gegebenenfalls revidiert (!), dann entschlossen realisiert, wird sowohl bei Canisius wie seinem Orden genügend Originalität finden.

16 Zum Kontext besonders Kötter F. J., Die Eucharistielehre in den katholischen Katechismen des 16. Jahrhunderts bis zum Erscheinen des Catechismus Romanus (1566), Münster/W. 1969.

17 Die neueren Absicherungen bestehen darin, daß sie sofort sagen, die Rede vom Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher sei bildlich = uneigentlich, weil selbstverständlich alle drei Personen gemeinsam an der Schöpfung usw. beteiligt seien.